

# Wildbader Tagblatt

Chronik und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 239

Februar 479

Samstag, den 13. Oktober 1934

Februar 479

69. Jahrgang

## Zum Sonntag

Grenzen, die uns gesteckt sind

Wir Menschen sind nicht Herren unser selbst. Oft vergessen wir das. Dann dünken wir uns stark und frei. Große Worte kommen aus unserem Mund. Die Zukunft scheint uns zu fliehen zu liegen. Dann werden nicht mehr die Grenzen gesehen, die uns gesteckt sind. Die Sünde verblaßt zum Fehler, der sich verbessern läßt. Nichts ist einmalig und endgültig, und nichts ist darum von tödlichem Ernst. Und wo sich dieser ganze Prozeß vollzieht in Menschen, die ein starkes religiöses Sehnen durchzieht, da wird der Herr Gott, der über dem Aufstieg und Niedergang der Völker steht, zum „Gott in uns“. Sein Geist und Leben ist nun der Menschheit Geist und Leben. Was sie denkt und schafft, ist Ausdruck des göttlichen Urgrundes. Geweiht sei ihr Wollen und Arbeiten, sagt man! Ist das nicht eine einheitliche und starke Weltanschauung?

Aber die Grenzen sind hier überschritten, die uns gesteckt sind. Es hilft nichts, sie zu verklären. Sie sind da und trohen jedem, der sie beiseite schieben will. Und wie heißen sie? „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grasens Blume.“ „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.“ Hier wird nüchtern mit uns geredet, unbarmherzig, wie es scheinen möchte. Und doch kann uns kein größerer Dienst getan werden als der, daß uns da jemand auf die Grenzen unseres Daseins stößt. Kein Wunder, daß hier Hunderte ihr „Weg, weg mit solchen Lehren!“ rufen! Denn diese Wahrheiten dulden nicht die Wichtigkeit und das Ruhmen um unsere Person, dem wir so leicht verfallen. Wer sie aber zu sich reden läßt, der rechnet fortan mit dem Tod und der Sünde, auch mit dem Tod und der Sünde der Völker, denn er rechnet mit dem ewigen und heiligen Gott. Aber gerade, weil er mit Gott rechnet, ist er zu ganzem heiligem Einsatz entschlossen in allen Ordnungen und Beiräten, die nach Gottes Willen unser Leben bestimmen, in Volk und Staat, in Kirche und Haus. Er handelt nach dem ganzen Ernst des Wortes: „Kaufet die Zeit aus“, und er kann nicht tolerierend an der Sünde vorbeigehen, die kein und „der Leute Verderben“ ist.

Diesen nüchternen, unbarmherzig scheinenden Dienst, der uns auf die Grenzen unseres Daseins stößt, ist uns die Kirche schuldig, der die Verkündigung des göttlichen Wortes anvertraut ist. Die Christenheit, die durch die Schule des Glaubens ging, hat diesen Dienst immer begehrt. Vielen war er schon anstößig, aber hinter dem Anstoß enthüllte sich denen, die hören konnten, immer wieder die ganze heilsame Gnade des Gottes, der uns vor verderblichem Stolz und vor der lästigen Wichtigkeit um unsere Person bewahrt. Unser Volk, das unter der Zucht des göttlichen Wortes durch Jahrhunderte schritt, wird die Verkündigung beschreiben, so herb sie ist, nie vermissen können, ohne Bestes zu verlieren.

Wenn die Gottesfurcht schwindet

Jeder verborgene Ungehorsam gegen Gottes ernste Wege, jede innerlich gehobte oder bewahrte Argheit machen die Seele kraftlos, wo es gilt, Stand zu halten und zu siegen.

von Dr. Pander.

Ungehorsam gegen Gott ist ein Bruch jedes Gelehes geänderter Barmherzigkeit und Logik. Spurgeon.

Mit dem Anhören der Gottesfurcht beginnt die Entfesselung aller Leidenschaften, und die Herrschaft einer Sinnesart, welche die Welt mit einer Sintflut von Blut überschwemmen wird. Leibniz.

## Wochenrundschau

Den 11. Oktober 1934

„Keiner darf hungern und frieren!“ — unter dieser Parole eröffnete der Führer und Reichskanzler das Winterhilfswerk 1934/35, während Reichspropagandaminister Dr. Goebbels den Rechenchaftsbericht für das Winterhilfswerk 1933 gab. Die Ziffern, die darüber veröffentlicht wurden, sind ohne Beispiel in der deutschen Geschichte, obwohl auch in früheren Jahren Beträchtliches in der Winterhilfe geleistet wurde. Das Wesentlichste der Winterhilfe des nationalsozialistischen Staates ist die Erfassung des ganzen Volkes, die Erweckung der Hilfsbereitschaft und Volksgemeinschaft nach allen Seiten. Mit Leidenschaft und innerer Wärme rief der Führer zur tätigen Mithilfe auf, zum Opfer, das als solches von jedem Spender empfunden werden muß. Adolf Hitler hat besonders eine Seite des Winterhilfswerks hervorgehoben, die politische, die bisher hinter den rein wirtschaftlichen und sozialen Erwägungen zurückstand. Die Festigkeit der politischen Verhältnisse in Deutschland angesichts der Zustände in anderen Ländern, wo Unruhen, Bürgerkrieg, soziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen und Streiks einander ablösen und Elend schaffen, kennt man in Deutschland nicht. Das wurde überwunden durch den Nationalsozialismus und die neue Volksgemeinschaft, deren Sinn nach den Worten des Führers nur sein kann, durch „eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid an Ruhen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren“. Der Spendenaufruf für die neue Winterhilfe an der Schwelle des Winters hat mächtig eingeseht und der kommende Sonntag bringt die Wiederkehr des Eintopfgerichts, das zum Sinnbild des sozialen Willens zur Tat geworden ist. Nur ein fühlbares Opfer der Volksgenossen für die Ärmsten und Notleidenden entspricht der Volksgemeinschaft der Tat und der nationalen Pflicht. Deshalb kommt es auf jeden Einzelnen an.

Die Spannungen in Europa, die in zahlreichen Ländern seit Monaten in Erscheinung treten, haben zu Beginn der Berichtswochen den Aufbruch in Spanien entfacht. Es war eine große revolutionäre Erhebung der linksradikalen Kreise gegen die neugebildete Regierung Lerro, die politisch der Mitte zugehört, aber gewillt ist, einen mehr autori-

tären Rechtskurs zu steuern. Die selbständige katalanische Regierung in Barcelona hat dabei einen Staatsstreich versucht, der kläglich mißglückte, aber eine nicht abzuschätzende Zahl von Todesopfern forderte. In Barcelona, Oviedo und Bilbao soll man 400 Tote und 1500 Verwundete zählen. Mit 50 000 Mann Militär und ebenso viel Polizei soll der Staatsstreich, als dessen Führer der ehemalige linksradikale Ministerpräsident Azana gilt, niedergeworfen sein. Die Madrider Regierung hat nun in Katalonien einen Präzidenten eingesetzt, wodurch die katalanische Autonomie vorläufig erledigt erscheint. In Asturien fallen in diesen Tagen die letzten Schüsse, die den Aufstand niederwerfen. Spanien, das klassische Land der Unruhen und Putzschüsse, ist damit vor Wintereinbruch von neuen großen Umwälzungen verschont geblieben. Die Kriegsgeschehnisse werden Arbeit genug finden, um die Herde linksradikaler und kommunistischer Rebellion auszuraumen. Seit der Vertreibung des Königs im April 1931 ist das Land nicht zur Ruhe gekommen. Anarchisten- und Monarchisten-Umrufe haben in zahlreichen Putzschüssen eine durchgreifende Beunruhigung geschaffen und die Wahlen vom Dezember vorigen Jahres haben erstmals der Linksherrschaft ein Ende bereitet. Die maßgebende Partei, die katholische Volkspartei unter Führung Gil Robles, hat sich nun hinter den neuen Ministerpräsidenten Lerro gestellt. Die politische Entwicklung hängt davon ab, ob die neue Regierungskoalition stand hält und in den das spanische Volk bewegenden Fragen, wie Republik oder Monarchie, Kirche und Agrarreform jene mittlere Linie findet, die den Frieden im Lande gewährleisten kann.

Das Attentat auf König Alexander von Südslawien bei seiner Ankunft in Marseille, das nicht nur diesem, sondern auch dem französischen Außenminister Barthou das Leben kostete, hat auf dem ganzen Erdkreis Aufsehen und Abscheu hervorgerufen und alsbald die Frage ausgelöst, ob der Tod zweier so bedeutender Männer nicht auch Folgen für die internationalen Beziehungen der Völker haben könnte. Die Tatsache, daß die Mordtat wohl aus innerpolitischen Beweggründen der südslawischen Atmosphäre entstanden ist, brachte eine gewisse Beruhigung. Daß aber die Schüsse von Marseille in einem Augenblick fielen, da europäische Probleme von größter Tragweite zur Behandlung standen, deutet darauf hin, daß man über die Beunruhigung Europas nicht hinaus ist. König Alexander, der als der Schöpfer des großen südslawischen Königreiches gilt und ein Staatsmann von Format war, erstrebte die Sicherung seines Landes und die Konsolidierung auf dem Balkan. Dazu diente ihm der im Vorjahr abgeschlossene Balkanpakt und die Verständigung mit Bulgarien, welche letztere er erst vor acht Tagen bei seiner Reise nach Sofia einleitete. Die Fahrt nach Paris, die offensichtlich auf dem südslawischen Kreuzer unter Umgehung Italiens unternommen wurde, hatte den Zweck, den französischen Freunden neue Brücken zu schlagen, weil durch die französische Politik neuerdings Italien in den Kreis der Freundschaften einbezogen wurde. Barthou sollte ja in den nächsten Wochen bei Mussolini Besuch machen, um die Verständigung zwischen den lateinischen Schwesterationen in Gang zu bringen. Nun bestanden aber zwischen Italien und Südslawien seit langem scharfe Spannungen, die sich nicht nur in der Presse entluden, sondern auch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen störten. Der Jankapitel zwischen Italien und Südslawien ist Albanien und weiterhin die Adriastfrage. Das neue Jugoslawien wollte nicht mehr als französischer Trabant gelten, es wollte Gleichberechtigung als Verbündeter Frankreichs. König Alexander erstrebte mit seiner Reise nach Paris diese Anerkennung von Frankreich und der französische Außenminister Barthou wollte deshalb den italienisch-jugoslawischen Ausgleich fördern. Diese Pläne und Absichten sind nun durch den Tod der beiden Staatsmänner zur Seite geschoben und müssen später weitergeführt werden.

Mit Barthou ist ein Vertreter Frankreichs dahingefahren, dessen politisches Ziel die Schwächung Deutschlands war. Schon in der Vorkriegszeit hat er im Jahre 1913 als Ministerpräsident wesentlichen Anteil an der französischen Politik gegen Deutschland gehabt. Damals führte er die dreijährige Dienstzeit ein, verstärkte die Offensivpolitik Frankreichs und baute die Luftwaffe aus. Auch nach dem Krieg hat er in den verschiedensten Ministerstellungen, dann vor allem als Präsident der Reparationskonferenz von 1922 bis 1926, die schärfere Tonart angekschlagen. Selbst die Besetzung des Ruhrgebiets ist nicht ohne seinen Einfluß erfolgt. Seine Politik hat die Durchsetzung des französischen Vorkriegsstatusanspruchs in Europa zum Ziel gehabt. So sind, nachdem er 1934 wieder als Außenminister in das Kabinett Doumergue eintrat, seine Reisen nach Osteuropa die Annäherung an Sowjetrußland und die verschiedenen Paktpläne, die er durchzusetzen versuchte, zu verstehen. Wird nun nach seinem menschlich zu bedauernden Tode die französische Politik die Tonart ändern und den Versuch zu wirklicher Verständigung machen? Oder wird der Nachfolger Barthous — man nennt Lardieu und Herriot — den Verborkenen in Durchsetzung der französischen Ziele zu über-treffen suchen? Eine Neubildung des französischen Kabinetts dürfte die Folge des Marzeller Mordanschlags sein, weil ohne Zweifel die polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen ungenügend waren. Die sog. Kantonalwahlen — die Stichwahlen dazu finden am 14. Oktober statt — zeigen nur unwesentliche Veränderungen, immerhin ein Zurückdrängen der Sozialisten und Kommunisten, die sich nun zusammengeschlossen.

In Südslawien hat ein Regentschaftsrat für den 11-jährigen König Peter II. die Herrschaft übernommen. Wenn die Frage nach den Beweggründen des Anschlags von Marseille beantwortet ist, wird man auch in die innere Politik

Südslawiens Blicke werfen können. Aber der Königsmörder ist tot, seine Helfer und Hintermänner sind unbekannt. Fest steht nur, daß ein Südslawe der Täter war.

Mussolini hat vor einer halben Million auf dem Domplatz in Mailand einen Rundblick über die politische Lage in Europa geworfen und dabei dem Faschismus und seiner Politik Siegestränke gewunden. Er fordert die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Völkern schon deshalb, weil die Abrüstungskonferenz gescheitert ist. Es werde nicht gelingen, den Lazarus der Abrüstungskonferenz wieder aufzuwecken. Nach Ungarn machte er nachträglich eine Geste mit einem Telegramm an Ministerpräsident Gömbös, in dem er unterstrich, daß der wahre und erpriestliche Friede von Gerechtigkeit begleitet sein müsse. Schade, daß Mussolini ein solches Telegramm nicht nach Deutschland gerichtet hat! Im übrigen erstrebt Italien die Rückkehr Deutschlands in das Konzert der Mächte, worauf Mussolinis Redewendung hinweist, daß die „Eingliederung der europäischen Geschichte ohne Deutschland unmöglich ist.“

## Attentate auf Staatsoberhäupter

Von Ferdinand Erk.

Als Kaiser Napoleon III. der Neffe des großen Kosen, im Jahre 1858 bei einem Bombenattentat italienischer Nationalisten mit knapper Not dem Tode entrann, hat er das Wort von den „dangers du métier“, den „Gefahren des Handwerks“ geprägt, die die gekrönten Häupter aller Länder auf Schritt und Tritt umgeben. Das letzte Opfer dieser Gefahren des Handwerks der Könige ist der König von Jugoslawien, Alexander, der bei seinem Besuch in Frankreich von den Schüssen eines kroatischen Attentäters dahingerafft wurde.

Im Königreich Serbien, das in dem jetzigen Jugoslawien aufging, sind wiederholt Attentate auf gekrönte Häupter verübt worden. Michael Obrenovic III. wurde am 10. Juni 1868 erschossen. 35 Jahre später erlosch seine Dynastie mit der Ermordung des Königs Alexander von Serbien am 29. Mai 1903. Damals wurde das serbische Königspaar in Belgrad von ausländischen Offizieren erschossen.

Immer wieder haben Attentäter mit Dolch und Bomben Anschläge auf das Leben gekrönter Häupter unternommen. Der Balkan war ganz besonders häufig Schauplatz derartiger Tragödien, doch auch viele andere Staaten Europas und Amerikas haben daran ihren Anteil. Auf dem Balkan ereignete sich ja auch jenes furchtbare Attentat, das den letzten Anstoß zur Entfesselung des Weltkrieges gab, die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars in Serajevo durch den jungen Serben Gabriel Princip.

Unter den Anschlägen, die gegen Mitglieder des Hauses Habsburg unternommen wurden, ist das tragischste das Attentat auf die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich im Jahre 1898. Anarchisten hatten einen Anschlag auf das Leben der Kaiserin vorbereitet. Die Ausführung gelang anlässlich eines Dampferausflugs, den die Kaiserin in Genf gelegentlich eines Erholungsaufenthaltes unternahm. Als sie an Bord des Ausflugsdampfers ging, wurde sie von dem Dolch des Anarchisten Lucheni niedergestreckt.

Auch Italien blieb in neuerer Zeit nicht von Attentaten verschont. Tödlischen Ausgang nahm der Anschlag auf König Humbert, der sich im italienischen Volke besonderer Beliebtheit erfreute. Der König wurde am 30. Juli 1900 in Monza von dem Italiener Bresci ermordet.

Im Südwesten Europas war Spanien besonders häufig von Attentaten heimgesucht. Man erzählt von dem letzten spanischen König Alfons XIII., daß er eine Sammlung aller der Mordinstrumente besessen habe, mit denen Anschläge auf sein Leben unternommen wurden, denen der König immer entrann.

In Portugal führten innere Wirren am 2. Februar 1908 zu einem Attentat, bei dem König Carlos und sein Sohn Philipp auf offener Straße im Wagen erschossen wurden. Diese Katastrophe war die Auswirkung einer langsamen Korruption der herrschenden Parteien, die zu einer Entfremdung des Volkes gegenüber der Monarchie führte.

In Frankreich wurde am 4. Januar 1858 ein Bombenattentat auf Kaiser Napoleon III. verübt, bei dem jedoch der Kaiser nur unerheblich an der Wange verletzt wurde. Als sich der Kaiser in eine Gala-Vorstellung begeben wollte, schleuderten italienische Nationalisten an einer Straßenecke zwei Bomben in den kaiserlichen Wagen. Die Kaiserin, die sich ebenfalls im Wagen befand, beherzte die Situation soweit, daß sie den Kaiser bewog, trotz seiner Verletzung der Festaufführung beizuwohnen. Die Attentäter wurden am Morgen des 13. März durch die Guillotine öffentlich hingerichtet. Felix Orsini, der die erste Bombe geschleudert hatte, rief im letzten Augenblick vom Schafott aus: „Es lebe Italien!“

36 Jahre später wurde wiederum ein Anschlag auf Frankreichs Staatsoberhaupt verübt. Diesmal war es kein gekrönter Herrscher mehr, der an der Spitze Frankreichs stand. Der Staatspräsident Sadi Carnot erlag dem Dolch des italienischen Anarchisten Caserio. Der Präsident wollte am 25. Juli 1894 in Lyon eine Ausstellung eröffnen. Diesen Zeitpunkt hatte sich der anarchistische Italiener herausgesucht, um Sadi Carnot zu töten. Als der Wagen des Präsidenten in die innere Stadt einbog, sprang ein junger Mann aus der Menge hervor. Der Wagen hielt mit einem Knack, viele Menschen wollten hinziehen, doch hatte Caserio Zeit genug, um seinen Dolch dem Präsidenten in den Leib zu stoßen. Carnot war auf der Stelle tot. Der 22jährige Mörder benahm sich beim Verhör außerordentlich frech. Er sagte zynisch: „Sollte ich jemals nach Italien zurückgelangen, werde ich den Papst und den König töten!“ Caserio fand den Tod unter dem Messer der Guillotine.



Am 6. Mai 1932 wurde der französische Präsident Doumer ermordet, ein Russe, Doktor der Medizin an der Universität Prag, gab auf den französischen Präsidenten drei Revolvergeschüsse ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Paul Doumer ist am Tage darauf seinen Verletzungen erlegen.

Auch in Rußland, dem klassischen Land der anarchistischen Attentate, sind in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg wiederholt Anschläge ausgeführt worden. Zar Alexander II., der durch eine neue Reformpolitik die revolutionären Strömungen im Lande zu überwinden suchte, fiel am 13. März 1881 einem von der terroristischen Gruppe Narodnaja Wolza ausgeführten Bombenattentat zum Opfer. Endlich wurde Rußlands letzter Zar Nikolaus II. mit seiner gesamten Familie nach dem Ausbruch der großen russischen Revolution erschossen. In der Nacht vom 15. zum 16. März 1917 hatte Zar Nikolaus seine Abdankungsurkunde unterzeichnet. Kurze Zeit darauf fielen er und die gesamte Zarenfamilie den Schüssen der bolschewistischen Machthaber zum Opfer.

In Amerika sind die Präsidenten der Vereinigten Staaten ebenfalls wiederholt Gegenstand von Attentaten gewesen. William McKinley wurde als letzter das Opfer eines solchen Anschlags. Er wurde am 6. September 1901 von dem tschechischen Anarchisten Czolgoje tödlich verletzt und starb am 14. September.

## Die erste Flandernschlacht

Nach der Marneschlacht begann zwecks Erfüllung des Umfassungsgedankens der Wettlauf zum Meere und Anfang Oktober teilten die Fronten bereits bis in die Gegend von Lille. Eine Umfassungsmöglichkeit gab es nur noch zwischen Lille und Küste und die deutsche Heeresleitung war entschlossen, auch diese Möglichkeit zu versuchen. Durch den Fall von Antwerpen war das 3. A.K. frei geworden. In der Heimat waren bis zum 9. Oktober sechs neue Reservekorps fertig aufgestellt worden. Eins derselben (25.) sollte der Ostfront, ein anderes (24.) der 5. Armee zugeführt werden, die Hauptmasse aber (22., 23., 26., 27.) sollten nach Belgien abtransportiert werden. Aus diesen vier Korps, dazu 3. A.K. und 4. Erz.-Div. wurde eine neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg gebildet, die nördlich Lille umfassend vorgehen, Dünkirchen und Calais abschnüren und dann nach Süden zur Umfassung einschwenken sollte. Gleichzeitig sollte die links anschließende 6. Armee den Feind fesseln und auf dem rechten Flügel eine besondere Angriffsgruppe (Seereskavallerie 13., 14., 7. A.K.) bilden. Schließlich war zur Fesselung des Gegners noch ein Durchbruchversuch bei Roye geplant.

Die neue 4. Armee war Mitte Oktober versammelt und hatte den Vormarsch angetreten. Für den 20. Oktober war der große Angriff beabsichtigt, der in der Linie Meer-Gegend vorwärts Courtaix geführt werden sollte. Reihenfolge der Truppen (von Norden gerechnet): 4. Erz.-Div., 3., 22., 23., 26., 27. A.K. So begann am 20. die erste Flandernschlacht zwischen Meer und La Bassée. Die nördlichste Division wurde durch eingreifende englische Schiffsgeleitschiffe in ihren Bewegungen ziemlich lahmgelegt, das 3. A.K., das zwischen Neuport und Dixmuiden die Yser zu überwinden beabsichtigte, warf den Feind zwar über den Fluß, konnte aber selbst den Übergang nicht erzwingen. Beim 22. A.K. kam es zu erbitterten Kämpfen vor Dixmuiden, eifern hielt der Feind den Ort; 23. A.K. griff erfolgreich den Houthulsterwald an, 26. A.K. erkämpfte Poellappelle, erlitt aber vor Langemark schwerste Verluste und kam nicht weiter vorwärts, 27. A.K. drang bis zur Linie Ophoel-Becelaere vor. Bei der 6. Armee brach die tapfere Seereskavallerie aus der Linie Menin-Barneton zum Angriff gegen Ypern vor und gewann auch Gelände; das 19. A.K. trat gegen die Linie Baillieu-Estaires an. Das Ergebnis des ersten, sehr blutigen Schlachttages war: vielfach namhafte Teilerfolge, aber nirgends ein durchschlagender Erfolg.

So wurde am 21. das blutige Ringen fortgesetzt. Wiederrum schwerste Kämpfe auf der ganzen Front, aber auch an diesem Tage nirgends ein richtiger Schlachterfolg. Der dritte Schlachttag brachte ebenfalls keine Wandlung. Alle Truppen, besonders auch die in Stärke von 8 Kav.-Div. eingesezte Seereskavallerie, schlugen sich über alles Lob erhaben, aber überall waren es eben nur Teilerfolge, die errungen wurden. Die Allgemeinslage des Angreifers war eine recht schwierige, denn der Feind schien auf allen Teilen der Front

Verstärkungen heranzuführen und, was das schlimmste war, die eigene Munitionslage wurde immer bedenklicher. Da auch der 23. keine Wendung zum Besseren brachte, mußte der erste Teil der Offensive als gescheitert angesehen werden. Das bei Roye geplante Unternehmen wurde unter diesen Umständen aufgegeben, und das 15. A.K. zur Stärkung der Flandernfront herangeführt.

Inzwischen tobten die Kämpfe in den letzten Oktobertagen in Flandern mit unveränderter Heftigkeit fort. Am 24. gelang es dem tapferen 2. A.K. die Yser zu überwinden, Neuport konnte jedoch nicht genommen werden. Vor Dixmuiden rastete der Kampf weiter. Überall Teilerfolge, überall schwerste Verluste. Trotzdem erschien die Lage durch diese Fortschritte etwas gebessert. Da sprengte der Gegner am 30. Oktober die Schleißen bei Neuport und setzte das ganze Gelände unter Wasser. Alle Opfer waren umsonst gebracht, denn die tapferen Truppen westlich der Yser mußten über den Fluß zurückgehen.

Am rechten Flügel der 6. Armee war mittlerweile eine neue Stoßtruppe unter General v. Fabeck gebildet worden. Bei Roubaix wurde das 15., bei Lille das 2. Bayr. A.K. bereitgestellt, 26. ID. und 6. Bayr. KD. kamen als Unterstützung hinzu. Das 15. A.K. sollte Boormezela, das 2. Bayr. A.K. Wytschaete angreifen. Der 30. und 31. Oktober waren blutige Kampfstage erster Ordnung, aber auch hier gelang es den braven Stürmern nicht durchzubrechen. Nun sollte ein neuer Angriff mit 23. und 26. A.K. versucht werden und das 3. A.K. wurde zur Verstärkung desselben im Norden herausgezogen und hier eingesezt. Die Sicherung der Yserfront übernahm die 4. Erz.-Div. und die der 4. Armee neu unterstellte Marine-Division des Admirals Schroeder, die aus zwei Marine-Infanterie-Regimentern (See-Bataillone) und zwei Matrosen-Artillerie-Regimentern (ebenfalls Infanterie) bestand. Von anderen Frontteilen wurden den Kampfgruppen Verstärkungen zugeführt. So erhielt die Gruppe Fabeck die 3. ID. und 25. KD., rechts neben dem 15. A.K. wurden die 4. ID. und 2. Garde-Div. eingesezt und aus diesen vier Divisionen eine Gruppe unter General v. Plettenberg gebildet. Der Brennpunkt des Kampfes war nun der Ypernbogen und die Gegend am Kemmel. Der erste große Angriff (3., 23. A.K.) fand am 3. November nordöstlich Ypern statt, gleichzeitig rang die Gruppe Fabeck am Kemmel. Beiden Unternehmungen blieb der Enderfolg verjagt. Die Offensive war damit als solche zusammengebrochen, die schweren Kämpfe gingen trotzdem weiter. Sie brachten noch manchen schönen Erfolg, wie die Eroberung Dixmuidens durch die 43. KD. am 10. die Erkämpfung von Vombatzde durch die Marine-Division am 11. und den erfolgreichen Sturm auf den heijumstrittenen Park von Wytschaete am 13. November, aber eine Wendung in der Gesamtslage führten sie nicht herbei. Schweren Herzens mußte sich daher die OHL dazu entschließen, vorläufig auf eine große Entscheidung im Westen zu verzichten. Außerdem war auch die Lage im Osten sehr gespannt und erheischte dringend Unterstützung.

So begann mit der zweiten Novemberhälfte für die Westfront die Zeit der Abwehr. Ansehnliche Truppenmengen wurden aus der Front herausgezogen und nach dem Osten befördert. Am 25. November wurden die Beschlusshältnisse an der Westfront neu geregelt und die Heeresgruppen geschaffen. Den rechten Flügel (4., 6., 2. Armee), der vom Meer bis Roye reichte, übernahm der Kronprinz Rupprecht von Bayern, die mittlere Heeresgruppe (1., 7., 3. Armee), die zwischen Roye und den Argonnen stand, kommandierte der Generaloberst v. Heeringen, und den linken Flügel (5. Armee sowie Armeeabteilung Strantz, Falkenhaußen und Gaede), der von den Argonnen bis zur Schweizer Grenze reichte, kommandierte der deutsche Kronprinz.

Schließlich noch ein Blick auf die Ereignisse an der Westfront bis zum Ende des Jahres 1914. Während des schweren Ringens in Flandern und vor Ypern hatte auch auf den anderen Teilen der weiten Front der Kampf nicht geruht. Überall kam es fast täglich zu erheblichen Kämpfen. Deutscherseits verjagte man die verschiedensten Angriffe, die aber nur Teilerfolge und Verbesserung der Stellungen erbrachten. Besonders genannt seien aus dieser Zeit: der schöne Erfolg des 3. A.K. und der 4. ID. in der Gegend von Bailly am 30. Oktober und das schwere Feldentringen von Teilen des 21. und 18. A.K. bei Vihons am 1. und 2. November. Der Monat Dezember dagegen stand unter dem Zeichen französischer Angriffe. Erfolg waren ihnen nirgends beschieden, überall wurden sie durch unsere tapferen Feldgrauen, meist unter schweren Verlusten für den Angreifer zurückgeschlagen.

lindern könnten, der wie Nacht und Nebel ihre Seele erfüllt.

Nie wird sie diesen Sonntag vergessen! Nie diesen heißen Sommer! Nie die tolle Sehnsucht heute mittag und nie die Stunde im dunklen Garten da hinten in dem kleinen Bruchdorf.

Ja — am Mittag hatte die Sonne über Berlin wie Gold gestammt. So hell und verheißungsvoll und golden, so sommerlich strahlend, daß endlich der letzte Trost aus Ursels Herz dahinschwol. Ein kühner und wunderbarer Gedanke entfaltete sich in ihrem Kopf, edel, mädchenhaft und demütig: Sie wird einfach mit dem D-Zug losfahren und Heinz besuchen. Und dieses Wiedersehen wird alle Zweifel und alle Unruhe auslösen.

Längst weiß sie, wie die Züge gehen. Wen sie sich beieilt, wird sie's noch schaffen, gegen Abend im Lager zu sein, und kann dann mit dem letzten Nachtzug wieder zurück.

Vielleicht ein zu toller Gedanke! Aber sie überlegt nicht mehr lange, sie räubert ihre heimliche Sparkasse aus und fährt los. Vater und Mutter dürfen nichts wissen, sie würden eine solche Extravaganz nie zugelassen und allen schönen Glauben schon mit ein paar robusten Worten zertreten.

Drei Viertelstunden vom Bahnhof zum Arbeitslager hinaus. Abend Schatten fallen schon. Die Zeit rennt dahin. Eine Wache vor dem Lager sagt ihr, wo Heinz zu finden ist. Dennoch ist es nicht leicht. Dunkle, fremde Gegend — es bedrückt sie. Dazu die vielen Menschen im Gasthof von Dräger. Sie schleicht lange herum, draußen, späht durch die Fenster, wagt sich endlich in den Garten in den Tumult. Ihre Augen suchen, ihr Herz zittert und ruft: Heinz, lieber Heinz!

Und dann steht sie unten am Wasser. Atemt die Frische und den Geruch des Schiffs — und sieht endlich Heinz. Am Arm eines Mädchens. Hört Flüsterworte — sieht mit brennenden Augen, wie die beiden sich umarmen — und eine Welt von Glauben und Hoffnung bricht plötzlich zusammen.

So war Ende 1914 die Westfront vorläufig völlig erstarrt. Die deutsche Heeresleitung hatte ihren ursprünglichen Kriegsplan ändern müssen, sie suchte jetzt die Entscheidung im Osten.

## Bernstein als Schmuck der deutschen Frau

NSA. In den letzten Jahrzehnten hat man das Einheimische, Bodenverwachsene, Erdgebundene vielfach vergessen. So ist es vor allem dem Germanengold, dem deutschen Bernstein, ergangen. Ausländischer Tand stand hoch in Ehren, der deutsche Bernstein blieb vergessen. Hunderte von Familien waderer ostpreussischer Fischer wurden durch die Misachtung des Germanengoldes brotlos.

Rot und Glend ist in die Fischerorte der Bernsteinküste eingelehrt. Wer wußte noch etwas von den Bernsteinfischern von Brusterort, Georgenswalde, Großföhren, Palmnicken, Kantau, Kaulchen, Warrichen und Kranz? Würde die deutsche Frau den uralten deutschen Bernsteinschmuck wieder achten, dann würde in die einst so berühmten Ziegelhütten Palmnickens wieder neues Leben eintreten, ein neuer Handwerkszweig würde wieder erblühen, Künstler würden wieder Arbeit und Brot erhalten. „Bernsteinschmuck ist Ehrentitel!“ Warum verachtet ihr das Germanengold? Ist es nicht ein schöner, würdiger Schmuck?

Kaiser und Könige achteten das Germanengold mehr als Diamanten und reines Gold. Mit dem Bernsteinschmuck ließen sich die Könige begraben. So hat man in den Königsgräbern zu Rytkene Bernstein gefunden. Jahrtausende alt ist der Bernsteinschmuck. Er war nicht unbekannt in den Schweizer Pfahldörfern, Zerknöpfe und Anhänger aus Germanengold trugen die Menschen der nordischen Steinzeit. Im Museum für Völkerverbande in Berlin ist ein Pferdchen aufbewahrt, das aus Bernstein geschnitten ist und aus der jüngeren Steinzeit stammt. In den Hügelgräbern der Bronzezeit, in Fürstengütern und in Gräbern der Völkerwanderungszeit fand man Bernsteinschmuck.

Mit Stolz trug die Germanin den Bernsteinschmuck, und die Römer, die unter Kaiser Nero in das Samland kamen, waren über das Germanengold voller Bewunderung. Römische Künstler bearbeiteten das Germanengold, um daraus wahre Prunkstücke zu formen. Der römische Offizier achtete das Germanengold ebenso sehr wie die römische Frau die „klare Träne der Vorzeit“ anderem Schmuck bevorzugte.

Die germanischen Künstler verstanden es, aus Bernstein Ketten zu fertigen, die wir wegen ihrer geschmackvollen und mannigfaltigen Ausführung heute noch bewundern. Fast in jedem Reihengräberfriedhof fand man in Frauengräbern Bernsteinkerlen, die mit anderen Perlen aus Ton und Glas zu hübschen Ketten gefügt sind.

Seit Kaiser Nero erblühte der deutsche Bernsteinschmuck. Aus deutschem Bernstein wurden die orientalischen Gebetsketten, die russischen Rosenkränze, die chinesischen Götzenbilder und japanischen Amulette geschnitten. Selbst die verwöhnte Amerikanerin liebt den deutschen Bernstein. Und in Deutschland? Hätte Uta, die Urdeutsche, anderen Schmuck getragen als den, den die deutsche Erde gab? Würde die Ostpreussin, die um die Rot und das Glend deutscher Fischerleute weiß, den Bernstein verachten?

Der deutsche Frauenschmuck ist der Bernstein, und wenn die deutsche Frau ihn wieder trägt, dann wird die Bernsteinschmuckerei wieder neue Leistungen hervorbringen, die die Achtung der Welt sich erringen, die die Mode anderer Völker beeinflussen werden und die dadurch nicht zuletzt einer deutschen Arbeit den großen Handel von einst erschließen. Die Staatliche Bernsteinschmuckmanufaktur zu Königsberg hat durch ihre Meisterwerke Weltruhm. Erhalten wir ihn ihr! Tragt Bernsteinschmuck!

Es ist jetzt Mode, wieder einen Talisman aus Bernstein? Bernstein, mit einem Lappen gerieben, zieht Gegenstände an, deshalb nannten die Griechen den Bernstein Elektron. Bielelei Eigenschaften des Bernsteins ermedten den Glauben, daß das Germanengold Heilkräfte berge. Bernsteintetten schützen vor Fieber und Krankheiten. In indischen und russischen Klöstern genießen Bernsteinschmuckgötter göttliche Verehrung.

Der Bernsteintagebau wird seit dem Kriege maskinell betrieben. Einst aber förderte man den Bernstein nicht aus der „blauen Erde“, da war „Schöpfen und Leeren“ eine gar langweilige und gefährliche Arbeit. Aus dem Jahre 1783 haben wir eine Erzählung von Krünitz, der die Bernsteinschmuckerei wie folgt beschreibt:

„Es seien die Diensten, welche den Bernstein fischen wollen,

Daum also hat er nicht mehr geschrieben! Andere Städtchen — andere Mädchen! Es ist immer das gleiche. Possenspiele des Lebens!

Sie kann nicht wissen, daß sein Herz „Ursel“ flüsterte, als er die andere küßte. Und daß er selbst seit langem auf ein paar liebe Zeilen von ihr gewartet hat.

Wo aber sind seine Briefe geblieben, die sie nicht erhielt? Das Schicksal lächelt spöttisch.

Ursel öffnet die Augen schwer. Ein Wort geht dumpf durch ihren Sinn:

„Vorbei!“

Ein Wort, das so voll Tragik und Schmerz ist, daß es einem die Seele zerreißen könnte.

„Vorbei!“

Sie preßt die Hände fest gegen die Brust. „Lieber Gott — lieber Gott!“ stammelt sie leise. Ihr Kopf sinkt tiefer — und nun lösen sich langsam zwei Tränen von den Wimpern — ein verhaltenes Zittern geht durch ihren Körper — ein erlösendes Weinen befüßt sie. Sie drückt sich in ihre Ecke.

Und der Zug rattert und rattert in nimmermüder Hast dahin, die endlosen Schienenstränge entlang, die durch das nächtliche Land führen. Wohin? Wohin? Wer wußte jemals genau, wohin ihn sein Schicksal trägt?

### 6. Kapitel

Da stehen sie in zwei Gliedern ausgerichtet — die „Herren vom Konzentrationslager“. Die Zugführer, stramme SA-Leute, die Offiziere — immer wieder schmunzeln sie leicht, wenn sie sehen, wie „ihre Beute“ sich so fein an joldatische Disziplin gewöhnen und die Hacken zusammenreißen können. Wahrscheinlich, so ein früher Morgenappell ist immer wieder was Wunderbares und Erquickendes!

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Volk tritt an

Ein Roman vom neuen Deutschland von Paul Hain.

Bis weit in die Landstraße hinunter klingt es, wo im Dunkel dieser Abendstunde eine flatternde Mädchengestalt dahineilt, der Stadt entgegen — dem Bahnhof — an den duftenden Wiesen und Feldern vorbei. Aber sie spürt den Duft nicht und nicht die herbe, träumerische Süße dieser Erde. Das Lied hinter ihr jagt sie vorwärts mit seiner sieghaften Melodie, strafft ihr die Knie und treibt sie atemlos weiter.

Die ersten Straßen der kleinen Landstadt kommen. Laternenlichter winkeln. Sonntägliches Leben herrscht noch zwischen den Giebelhäusern.

Der Bahnhof. Grelles Licht strömt über den Vorplatz mit seinen Autos und Droschken, über die breite Freitreppe, die Ursel Holm nun emporstauelt, um zum Kartenschalter zu gelangen. Sie fühlt ihre Füße nicht. Und es scheint ihr eine Ewigkeit, bis sie die kurze Entfernung zum Schalter durchgemessen hat, so schwer und schleppend sind ihre Schritte.

Der Zug rattert durch die Nacht. In immer gleicher, monotoner, stählerner Melodie stampfen die Räder über die Schienen.

Ursel sitzt in der Ecke ihres Abteils, das nur wenig besetzt ist. Sie hat die Augen geschlossen, den Kragen des Sommermantels hochgeschlagen und hält den Kopf tief gesenkt. Eine warme, schwüle Luft ist im Wagen, aber in ihren Werten ist ein Frostlein, und hinter ihrer hellen Stirn klopfen Hämmer und stöhnen Radeln. Und Gedanken taumeln schwer und verworren wie Klöße durcheinander.

Sie hat einen Wunsch: Weinen können. Aber sie kann es nicht. Die Augen hinter den geschlossenen Lidern brennen wie Feuer von diesen ungeweihten Tränen, die nicht rinnen wollen, und die vielleicht den namenlosen Schmerz



in die See und tragen ein Netz vor sich her, welches sie an einer langen Aderfänge befestigen. Sie wagen sich so tief hinein, bis ihnen das Wasser an den Hals geht; alsdann begeben sie sich zurück und ziehen das Netz in sich, in welchem sie, nebst anderen auf dem Grunde des Meeres anzutreffenden Dingen, den Bernstein finden. Je tiefer sie kommen können, je mehr erbeuten sie Bernstein.

So ganz einfach war die Bernsteinfischerei nicht. Bernsteinfischer erzählen, daß sie oft acht Stunden ununterbrochen bei schweren Stürmen im Wasser standen und „Schöpfen“. Der Bernsteinfischer kann bei gutem Sturm durchschnittlich 4 bis 5, manchmal auch 10 Pfund Bernstein schöpfen.

Das größte Bernsteinstück der Welt befindet sich in dem Mineralogisch-Petrographischen Museum der Universität Berlin. Dieser Bernsteinklumpen ist so groß wie ein Brotlaib, wiegt 7 Kilogramm und besitzt einen Wert von fast 120 000 RM. Außer für Schmuck wird Bernstein auch für die Gewinnung von Bernsteinöl, Bernsteinsäure, Kolophonium und Weisrauch verwendet. Bernsteinlack verleiht Haltbarkeit und schönes Aussehen.

Bernstein ist daher ein wichtiges Handelsobjekt! Bernsteinproduktion muß wieder gefördert werden! Bernsteinmüller muß wieder der Schmuck der deutschen Frau werden! Bernstein schafft Arbeit und Brot!

## 60. Geburtstag des Weltpostvereins

Der 9. Oktober 1874, der Tag der Gründung des Weltpostvereins, scheidet zwei Epochen in der Geschichte des zwischenstaatlichen Postverkehrs. Charakter, Aufbau und Form des Auslandspostdienstes wandelten sich mit dem Inkrafttreten des an jenem Tage auf dem Postkongress in Bern zwischen den Vertretern von 21 Staaten abgeschlossenen Postvertrags in einem Ausmaße, wie es in all den Jahrhunderten vorher nie erlebt war. Der Berner Vertrag gab der Post ein ganz anderes Gesicht, ließ sie wie neugeboren erscheinen.

Man darf von einer Revolution auf dem Gebiete des Postwesens sprechen. Revolutionäre Gedanken lagen dem von unserem großen Generalpostmeister Heinrich von Stephan ausgearbeiteten und dem Berner Kongress vorgelegten Vertragsentwurf zugrunde, einem Entwurf, der vom Kongress in allen Hauptpunkten restlos angenommen wurde. Mit einem Schlage traten viele Hunderte von Postverträgen, die die einzelnen Staaten bis dahin verbunden hatten, außer Kraft. An ihre Stelle trat ein Vertrag, der für alle Länder Geltung hatte und dessen erster Artikel bestimmte, daß alle dem neuen Postverein beitretenden Staaten für den gegenseitigen Austausch der Post ein einziges Gebiet bilden sollten. Die Folgen dieses Gedankens sind: Freizügigkeit der Briefpost durch alle Länder, einheitliche, einfache und billige Gebühren, gleiche Versendungsbedingungen, gleiche Rechtsgrundzüge im ganzen Bereich des neuen Verkehrsorganismus.

Und wie hatte es vorher auf diesem Felde ausgesehen? Der Brief durfte die Grenze nur überschreiten, wenn das Land, aus dem er herrührte, mit dem Land, nach dem er gerichtet war oder durch dessen Gebiet er im Durchgang befördert werden sollte, die Zulassung und den Durchgang der Briefpost vertraglich festgesetzt hatte. Solche Abmachungen kamen nicht immer leicht zustande und mußten oft durch besondere Zugeständnisse und hohe Entschädigungssummen erkauft werden. Die Briefgebühren waren überall und überallhin verschieden. Sie waren schwer zu berechnen, vor allem aber teuer; in dieser Beziehung standen sie auch im europäischen Bereich einem heutigen Postpaket nach Übersee nicht nach. Die Versendungsbedingungen waren vielfach unklar und verwickelt, die Rechtsgrundzüge überall verschieden.

Stephan wies den Weg aus dem Labyrinth. Ihm kam zuerst der Gedanke einer großen Postverkehrsgemeinschaft aller Staaten. Er allein wußte diesen Gedanken zu gestalten und die Welt dafür zu gewinnen. So wurde er der Schöpfer und der Gründer des Weltpostvereins. Mit Stolz und Dankbarkeit gedenken wir seiner und seiner großen Tat.

## Die erste Zeppelinfahrt über den Ozean

Zum zehnjährigen Gedenken der Fahrt des „Z. N. III“

Gewiß war die denkwürdige Fahrt des „Z. N. III“ unter Führung Dr. Edeners über den Ozean luftgeschichtlich nicht die erste Bezeugung der Luftstrecke zwischen der Alten und der Neuen Welt; denn bereits zu Beginn der zwanziger Jahre war es einem englischen Luftschiff gelungen, von England nach Kanada zu fliegen. Dennoch war die Fahrt des „Z. N. III“, die in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober 1924 erfolgte, ein Ereignis von Weltbedeutung. Mit dieser Ueberfliegung des Ozeans, die fast jahresplanmäßig genau erfolgte, erbrachte die deutsche Luftfahrt den Beweis, daß sie die erste der Welt war. Die Fahrt bedeutet aber auch die Rettung des Zeppelinluftschiffbaus insofern, als es gelang, nunmehr Deutschland den Weiterbau von Verkehrsluftschiffen zu sichern. Nach den Bestimmungen des Friedensdiktats hätte nämlich mit der Ablieferung des auf Reparationskonto erbauten „Z. N. III“ der Luftschiffbau in Deutschland eingestellt werden müssen, denn dieses Luftschiff war das letzte, was abgeliefert wurde.

In einer Zeit, in der die Militärmächte der Welt gegenseitig wetteifern, ihre Luftausrüstung auf das Vollkommenste auszugestalten, ist es außerordentlich angebracht, an die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu erinnern, in denen Deutschland verboten wurde, Luftschiffe in größerem Ausmaß als 30 000 Kubikmeter zu bauen. Das bedeutete praktisch die Lahmlegung der deutschen Luftschiffahrt. Durch die Forderung der Amerikaner, ein Luftschiff von 70 000 Kubikmeter Gasinhalt zu bekommen, wurden die Bestimmungen des Versailler Vertrages außer Kraft gesetzt. Das Verlangen der Amerikaner bezweckte allerdings nicht die deutsche Luftschiffahrt lebensfähig zu erhalten, sondern hatte einen ganz anderen Grund.

Deutschland hatte sich im Vertrag verpflichtet müssen, alle seine Luftschiffe auszuliefern. Nachdem bei Scapa Flow die deutschen Kriegsschiffe versenkt worden waren, erfolgte kurz darauf die Vernichtung von sieben deutschen Marineluftschiffen, die ebenfalls ausgeliefert werden sollten und gasentleert an den Daackträgern ihrer Hallen hingen. Eines Tages fand man sie zerschmettert am Boden liegen, ihre Aufhängevorrichtungen waren gelöst worden. Dafür wurde Deutschland außerhalb der Vertragsbestimmungen eine Entschädigung von acht Millionen Goldmark auferlegt. Den empfangsberechtigten Mächten stand es frei, sich die Summe auszahlen oder ein neues Luftschiff erbauen zu lassen. Mit Ausnahme von Amerika verlangten alle Mächte Barzahlung. Mit Erlaubnis der Vorkonferenz wurde dann der „Z. N. III“ in den von Amerika gewünschten Massen gebaut. Dieses Luftschiff, das später die amerikanische Bezeichnung „Z. N. III“ führte, hatte eine Länge von 200 Meter und einen Durchmesser von 27,64

Metern. Die normale Nutzlastmenge betrug 45 000 Kilogramm, seine fünf Motoren besaßen eine Gesamtleistung von 2000 PS. Die größte damit erzielbare Geschwindigkeit belief sich auf 35,5 Meter in der Sekunde, die einer Stundengeschwindigkeit von 127,8 Kilometer entspricht. Am 9. September 1924 flog „Z. N. III“ zum ersten Mal auf. Am 26. September vollführte er seine große Deutschlandfahrt, und Mitte Oktober, in den Tagen vom 12. bis 15., folgte dann unter Führung Dr. Edeners die Fahrt nach Amerika. Im ganzen war das Luftschiff 81 Stunden und sieben Minuten unterwegs. Da es in dieser Zeit eine Strecke von 8150 Kilometer zurückgelegt hatte, betrug die Durchschnittsgeschwindigkeit 100 Kilometer in der Stunde. Es hatte die ihm gestellten Aufgaben nicht nur völlig erfüllt, sondern es hätte seine Fahrt noch ein bedeutendes Stück verlängern können. Die Begeisterung in Amerika war ungeheuer, die Luftschiffbehörden erklärten sich für völlig befriedigt und übernahmen den „Z. N. III“ als „Z. N. III“ in die amerikanische Luftflotte. (Z. N. III gleich Zeppelin, N. gleich Rigid, d. h. steif oder hart, III gleich drittes Starrschiff der amerikanischen Marine.) Nach der Indienstellung erhielt es den Namen „Los Angeles“. Es hat noch eine Reihe von Jahren hindurch zahlreiche und Erfolg gekrönte Fahrten zurückgelegt. Seine größte Tat war die Fahrt im Februar 1928, als es in ununterbrochenem vierzigstündigen Flug die etwa 3500 Kilometer lange Strecke von seinem Heimathafen Lakehurst nach dem Panama-Kanal zurücklegte und von dort nach einer Zwischenlandung in Kuba am Anfermast des Luftschiffmutterstiffs „Papota“ wieder nach Lakehurst zurückkehrte.

Nicht minder groß wie die Begeisterung in Amerika waren Stolz und Freude in Deutschland über die erfolgreiche Fahrt. Deutschland wurde in der Folgezeit gestattet, Verkehrsluftschiffe zu bauen. Das erste dieser Art „Z. N. III“, der heutige „Graf Zeppelin“, hat inzwischen den deutschen Namen über die ganze Welt getragen. Es sei an die Weltumrundung, die Arktisfahrt und an die vielen Ueberquerungen des Ozeans im Postdienst Deutschland-Südamerika erinnert. Heute ist ein Flug über den Ozean zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Nichts kennzeichnet die rapide Entwicklung der Luftschiffahrt mehr als die Feststellung, daß seit Dr. Edeners Pioniertat erst ein Jahrzehnt verflossen ist.



Winterhilfswort  
des Deutschen Volkes 1934/35

### Warum fallen die Blätter im Herbst?

Wenn sich das Laub der Bäume in diesen Wochen rot und gelb und braun färbt und schließlich zu Boden sinkt, so liegt die Frage nahe, welchen Zweck eigentlich die Natur mit diesem Prozeß verfolgt. Denn wie nichts im Reiche der Natur ohne einen bestimmten Zweck geschieht, so muß ja auch der Laubfall seinen besonderen Grund haben. Die Chlorophyllkörperchen, die dem Blatt die grüne Färbung verleihen, lösen sich durch die Einwirkung der kühlen Herbsttemperatur in ihre chemischen Bestandteile auf und fliehen mit dem Zellsaft, der jetzt Zucker und andere chemische Stoffe enthält, zurück in die Zweige und in den Stamm des Baumes, der im Winter eine erhöhte Nahrungsaufnahme nötig hat. Die verschiedenen Färbungen werden durch Abfallprodukte hervorgerufen, die sich während der Chlorophyllauflösung im Blatt bilden. Durch einfache chemische Experimente hat man z. B. festgestellt, daß der grüne Farbstoff sich in einen gelben und einen blaugrünen Farbstoff zerlegt. Der blaue Farbstoff, der die für den Baum wertvollen Elemente enthält, wandert in Stamm und Zweige zurück und wird dort aufgespeichert. Der gelbe Farbstoff läßt das Blatt dann gelb erscheinen. In ähnlicher Weise vollzieht sich auch die Rot- und Braunfärbung des Laubes. Wenn die wellenden Blätter den zur Atmung notwendigen Sauerstoff nicht mehr reiflos verarbeiten können, so wirkt der Ueberschuß auf die Zellfarbstoffe ein und verursacht eine Zerlegung, bei der rote und braune Farbstoffe gebildet werden. Eines der wichtigsten Abfallpigmente bei der Chlorophyllauflösung ist das Anthocyan, das sich in allen Blattzellen aufgelöst vorfindet. Dieser Anthocyanstoff erzeugt in Verbindung mit verschiedenen Säuren, die sich ebenfalls durch die Auflösung der Farbstoffe bilden, die herbstliche Farbenpracht. Wenn alle brauchbaren Stoffe aus den Blättern zurückgezogen worden sind, dann werden die Blätter abgeworfen. Das ist nichts anderes als eine Ausrüstung des Selbsthaltungstriebes im Pflanzenreich. Bei dem winterlichen Mangel an Wasser ist die Pflanze nicht imstande, den durch die Blätter bedingten Verdunstungsverlust zu ersetzen. Sie muß sich daher des Laubes entledigen, um nicht vollständig zugrunde zu gehen. Die herbstliche Färbung und der Laubfall sind also nicht Anzeichen eines großen Sterbens, sondern eine wunderbar sinnvolle Einrichtung zur Erhaltung des Pflanzenlebens, wenn der Winter mit seiner grauenhaften Kälte, mit Schnee und Eis, anbricht.

### Welchen Schaden richten die Mäuse an?

Die Württ. Landesanstalt für Pflanzenschutz berichtet in den Mitteilungen des Stat. Landesamts über den Schaden, den die Mäuse anrichten. Die wirtschaftliche Bedeutung eines Schädlings, so heißt es in dem Bericht, richtet sich weniger nach der Art des vom einzelnen angegriffenen Schadens, als nach seiner Vermehrung und Verbreitung. Feldmäuse sterben nie aus, aber wirklich lästig werden sie nur alle drei bis vier Jahre, wenn alle Vorbedingungen für starke Vermehrung eingetroffen sind, in den sog. Mäusejahren. Im Herbst 1932 hat man bereits ein Anschwellen verspürt. Der darauffolgende Winter war mild und trocken, auch das Frühjahr weder zu kalt noch zu heiß. Die Mäuse haben also den Winter gut überstanden und ebenso sind die Würfe im Frühjahr gut durchgekommen. Wenn's einmal so weit ist, dann hat das Wetter im Sommer wenig Einfluß mehr, man ist nach der Heu- und mehr noch nach der Getreideernte überrascht von der fabelhaften Vermehrung. Also, das Wetter war die ganze Zeit über günstig und die Menschen haben sich wie gewöhnlich erst zu spät zur Gegenwirkung entschlossen. Im Herbst 1932 geschah kaum etwas, im Frühjahr 1933 nur auf den besonders bedrohten Winterfrachten und Kleckern; erst im Herbst 1933 haben sich dann viele Gemeinden zu gemeinsamem Vor-

gehen entschlossen — mit bestem Erfolg. Ueber den Schaden, den die Mäuse anrichten, gibt es keine Statistik, man macht sich auch nur selten eine richtige Vorstellung: nimmt man nur den reinen Nahrungbedarf ohne das, was sie sonst schaden, und rechnet man auf den Morgen Wiese nur 1000 Mäuse, was ein mäßiger Befall ist, und nur das, was sie tatsächlich verzehren, so kommt man bei 100 Morgen Wiese auf täglich 40 Zentner Grünfutter! Ebenso allgemein verbreitet, wenn auch nicht so zahlreich, sind die Wühlmäuse, die durch ihre unterirdische Lebensweise im Garten- und Obstbau großen Schaden anrichten. Da ihnen mit Giftködern nicht beizukommen ist, bemüht sich die Landwirtschaftskammer Jahr für Jahr, durch Abhalten von Kurjen das Fangen mit einfachen Fallen immer mehr einzubürgern.

### Ungelunde Preisentwicklung im Weinherbst

Die Hauptabteilung 3 der Landesbauernschaft Württemberg (Genossenschaften) hatte laut „Schwäbischer Tageszeitung“ auf Mittwoch die Vertreter der württembergischen Weinbougegemeinden zu einer wichtigen Tagung nach Stuttgart eingeladen. Stabsleiter König gab Zweck und Ziel der Beratungen bekannt. Die Tagung war deshalb notwendig geworden, weil sich im Verlaufe der Weinlese und des Weinabfahes da und dort gewisse Schwierigkeiten ergeben hatten, und weil in manchen Orten die Preisgestaltung nicht im Einklang mit den Zielen des nationalsozialistischen Gedankengutes, wonach Gemeinnutz vor Eigennutz geht, gebracht werden konnte. Ueber die Preisbildung nahm unter anderem auch Landesökonomierat Mährlen-Weinsberg das Wort. Er sagte, daß die Weinbauerngenossenschaften früher besser abgeschnitten hätten, während es heute umgekehrt sei. Das heißt in diesem Jahr bekamen die Privatkäufer häufig einen höheren Weinpreis als etwa die Genossenschaften. Die ungelunde Preisentwicklung in diesem Herbst habe viel Zündstoff angesammelt. Wichtig waren die Ausführungen von Stabsleiter König darüber, daß künftighin für Kelterbauten nur dann Zuschüsse gewährt werden können, wenn zugleich auch ein Keller für die Weinlagerung mitgebaut werde. Erst dann sei der Erzeuger dem Käufer hinsichtlich der Preisgestaltung nicht mehr ausgeliefert. Die Aussprache war recht lebhaft und anregend. Es wurden des öfteren Klagen vorgetragen, vor allem darüber, daß der Wein pro Liter zu 40 Pfg. beim Erzeuger gekauft, während er schon einige Tage darauf für 1 RM. je Liter in den Ausschank gebracht wurde. Stabsleiter König sagte in diesem Falle Abhilfe zu. Der Reichsnährstand, Hauptabteilung 3, werde deshalb bei der Regierung vorstellig werden.



Zur deutschen Weinfönigin 1934 wurde beim Weinlesefest in Neustadt a. d. Haardt die Jungwinzerin Trude Knauer-Billigheim gewählt. Der 1934er Wein erhielt in der Tase den Namen „Volltreffer“.

### Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart  
Sonntag, 14. Oktober:

- 6.35 Aus Hamburg: Hofkonzert
- 8.15 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 8.25 Nach Frankfurt: Gymnastik
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Kleine Stücke für Violoncello und Klavier
- 10.15 Morgenzkonzert
- 10.45 Deutsches Volk — Deutsches Erbe
- 11.30 Nur frisch, nur frisch gesungen!
- 12.00 Aus Köln: Wir senden aus der Luft
- 13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 „Es war einmal ein Rusitus...“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kasperstunde: Kasperls Geburtstags
- 15.00 Aus Stuttgart: Bunte Musik
- 16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 18.00 Kleinstadt-Bummel
- 19.00 Nach Frankfurt: „Regenbogen“
- 20.00 „Die weiße Dame“
- 22.00 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.45 Musikalisches Zwischenpiel
- 23.00 Aus Baden-Baden: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.35 Bauernfunk
- 6.45 Nach Frankfurt: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.50 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.15 Frühmusik
- 6.40 Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht
- 6.55 Frühkonzert
- 8.10 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 10.00 Nachrichten
- 11.25 Funtkonzertkonzert der Reichspostreklame Stuttgart
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Saardienst
- 13.05 Aus Stuttgart: Nachrichten, Wetterbericht
- 13.50 Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.20 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.







## Urgroßmutter in ihrem allerhöchsten Glück und Stolz ...

in der alten Küche! Schauen Sie sich darin um; es packt Sie doch! Wenn aber einer die Frage tun sollte: Wer möchte mit Urgroßmutter's „Glück“ tauschen? Was dann? Vielleicht wären Sie versucht, mit einem „Ich“ zu antworten, wenn Sie daran denken, um wieviel ruhiger das Leben damals war. Jedoch vergessen Sie bitte nicht: So vieles Praktische war in jener Zeit noch nicht erfunden; der Staubsauger ebensowenig wie das Radio. Gar mancher hätte weder Gas in der Küche, noch elektrisches Licht in den Zimmern. Und all die anderen kleinen Erleichterungen, die in ihrer Gesamtheit doch so viel ausmachen: Waschmittel, Staubmop, Backhaube — all diese Wirtschaftshilfen ständen dann nicht zu Ihrer Verfügung. Wenn Sie hieran denken, werden Sie sicher froh sein, eine Hausfrau unserer Tage zu sein.

Und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen; fast täglich kommen praktische Neuerungen auf den deutschen Markt, die Ihnen noch mehr unnötige Arbeit abnehmen wollen. Da heißt es also aufpassen und unter dem Vorhandenen und dem neu Angebotenen klug und kritisch wählen.

Es ist ja gar nicht schwer, sich hier rasch einen Überblick zu verschaffen: Lesen Sie die Zeitungsanzeigen, mit denen die Fabrikanten und die Ladengeschäfte ihre Ware ankündigen und mit denen die Handwerker ihre Arbeit anbieten, um Ihnen einen genauen Überblick über Vorteile, Kosten und Anwendungsart zu geben. Sie lernen dann, wo Sie den Hebel ansetzen müssen, um praktischer und meist noch billiger zu wirtschaften:

# Zeitungs-Anzeigen helfen Ihnen also richtig kaufen!